

litischen Managements von Erwartungen und die damit verbundene kluge Verhinderung von Enttäuschungen der Bürger ins Zentrum rücken, einen spannungsvollen Entwurf einer Strategie, die in späteren Schriften das gesamte Konzept einer reformerischen demokratischen Politik tragen soll. Das gesellschaftliche Glück soll dabei unter den herrschenden Bedingungen der Knappheit optimal verteilt werden, ohne dass die für das eigene individuelle Glück der Bürger unverzichtbare Sicherheit des Eigentums und damit der Lebensplanung gefährdet wird. Ziel dieser Verteilung sind Subsistenzsicherung und, wo möglich Gleichheit und Wohlstand. Die hier anklingenden Widersprüche zwischen Umverteilung und Sicherheit werden von Bentham als von jeder demokratischen Ordnung immer wieder neu zu lösende Probleme markiert. Für Bentham kann es auch hier keine vorpolitischen Rechte geben, und es bleibt nur die faire Berücksichtigung aller Glücksansprüche als Maßstab übrig.

Die vorliegende Auswahl von Werken Benthams ist hervorragend geeignet, um ihren Verfasser als ideengeschichtlich und systematisch relevanten Autor auch einer deutschen Leserschaft bekannter zu machen. Die Texte weisen in ihrem jeweiligen Gebiet weit über den Entstehungskontext hinaus und lassen erkennen, was für eine Vielzahl von inspirierenden und provokativen Positionen und Argumenten sich in Benthams Denken finden. Besonders lesenswert ist auch die Einleitung des Herausgebers, dem hier ein kleines Meisterstück gelungen ist. Er schafft es auf wenig mehr als fünfzig Seiten, einen klaren Überblick über Texte und Kontexte zu geben und liefert darüber hinaus noch ein souveränes Bild der

wichtigsten Positionen der Bentham-Forschung. Die Übersetzungen, die bis auf eine Ausnahme auf die durch die kritischen Bentham-Ausgabe gesicherten Texte zurückgreifen konnten, ermöglichen einen exzellenten Einblick in Benthams Denk- und Sprachstil und sind zugleich so leserfreundlich, dass sogar eher typische benthamitische Passagen gut verständlich sind. Dieser sehr schön ausgestattete Band, der allerdings einen beachtlichen Preis hat, darf eigentlich in keiner gut sortierten Theoriebibliothek fehlen.

Wilhelm Hofmann

Martinsen, Renate (Hrsg.). *Spurensuche. Konstruktivistische Theorie der Politik*. Wiesbaden. Springer 2014. 234 Seiten. 34,99 €.

Das Buch gehört einer Gattung an, deren Vertreter Gefahr laufen, als „Windbeutel“ (Max Weber) abgetan zu werden. Die meisten Fach-Anwälte halten für Firlefanz, was da geschrieben wird, und würden den Spuk lieber heute als morgen beenden („Umwidmung“). Warum diese Aversion?

Wie jede Wissenschaft beobachtet auch die Politische. Wobei sich das Gros ihrer Vertreter möglichst nahe an den Politikbetrieb heranpirscht, um *angewandtes* Wissen zu produzieren, sprich: Informationen darüber, wie die Dinge laufen und was besser (effektiver, nachhaltiger, einvernehmlicher) gemacht werden könnte. Diese Beobachtungen werden ihrerseits beobachtet – meist kritisch, weil sie im Ruf stehen, sich um der Praxisnähe willen den Problemhorizont vorgeben zu lassen. So entsteht Wissen über Wissen, auf Distanz bedacht, gleichwohl dem politischen Treiben *zugewandt*. Was man Beobachtung

gen einer dritten Art nicht nachsagen kann. Mit Grausen *wenden* sie sich vom Politik-Alltag *ab*, um an seine Stelle etwas ganz Anderes zu setzen, die „differente“ Politik, sozusagen. Auf dieser Ebene – dem Schauplatz des vorliegenden Buches – werden Denkströme umgeleitet, Ausgänge identifiziert und Alternativen konstruiert: neue Welten, deren Innerstes andere Dinge zusammenhalten (oder auch auseinanderreiben) als Wahlkämpfe, Personalpolitik, Koalitionsverträge, Sparzwänge, „dritte Wege“ etc. pp. Zum Beispiel: Es beginnt mit Politikern, die der finanziellen Last wegen den Leuten eine gesündere Ernährung beibringen wollen. Beobachter des Geschehens kommen zum Ergebnis, dass „nudging“, also unmerkliches Schubsen, mehr erreicht als das plumpe Geoder Verbot: Leute sollen zur Vernunft verführt werden (Ebene 1). Was wiederum beobachtet, als „pastorale“ Entmündigung geißelt und einer „polizeilichen“ Regierungstechnologie zugeschrieben werden kann (Ebene 2). Die Behauptung, diese Sache sei erst dann zur Genüge durchdacht, wenn Gesundheit zum Selbstverständnis gehöre „Diätik“, setzt dem Ganzen theoretisch noch eins drauf (Ebene 3). Drei Ebenen, drei Lager – die sich wenig und dann nichts Nettos zu sagen haben. Dahinter stecken menschliche Schwächen, aber auch tiefere Risse: *Soll-Bruchstellen* des Denkstils nämlich. Wer davon überzeugt ist, dass Fastfood seine Esser hinterrücks ruiniert, dem raubt das Manipulationsgerede den Nerv. Umgekehrt werden Leute, die über Regierung und Entmündigung nachdenken, ihre kritischen Gedanken kaum deshalb kassieren, weil „gehandelt“ werden muss, wo Menschen Burger lieber als Möh-

ren mögen. Wer schließlich aufs Große und Ganze zielt, ist an Kategorien interessiert; Kalorien lassen ihn kalt.

Die *Martinsen*-Kollektion umfasst mehrheitlich Beiträge des dritten, weltabgewandten Genres. Ihre Spurensucher sind auf Übliches und Überraschendes gestoßen: Wie viele erinnern sich noch an jene Erlanger Schule im Gefolge Paul Lorenzens, deren Hochzeit bereits Jahrzehnte zurückliegt? Dennoch dominiert auch diesen Band ein kleiner Kreis von Meisterdenkern der jüngeren Szene. Deren Konstrukte stimulieren alles Mögliche: Luhmann wird „politisiert“ und „empiriert“, Foucault „kontextualisiert“, später auch, zusammen mit Luhmann, „ästhetisiert“; man „kopiert“ Derrida gezielt und „demokratisiert“ die Demokratie anhand von Laclau/Mouffe. Wer fehl am Platze ist, wird anschlussfähig gemacht (Mannheim an Luhmann), für Verweise auf einen der Großen reicht es immer.

Unter dem Strich steht: Frankreichs Werk und Luhmanns Beitrag sind das Maß der Dinge. Dieses Profil schafft auch Probleme für Außenstehende sowieso, deren Neugier arg strapaziert wird (die Schreiber halten sich an Rousseaus Diktum, nicht alles könne so gesagt werden, dass es alle verstehen); aber auch im Kreis der Jünger knirscht es, weil zwischen den Fundamenten ihres Denkens Spannungen auftreten.

Einerseits Luhmann. Er praktiziert eine Wissenschaft, deren Befunde – Politik ohne Auftrag, Gesellschaft ohne Zentrum – schon deswegen der Fall sind, weil sie von ihr so gesehen werden. „Dahinter“, heißt es, stecke weiter nichts. Denn nur was beobachtet worden sei, existiere, genau so (oder

auch ganz anders, falls andere hinschauen).

Dass ohne Konstruktion (in großen Erfahrungsräumen wenigstens) nichts der Fall sei, nimmt man Luhmann grosso modo ab. Doch sein Schluss, es gebe da auch nichts dahinter, blockiert andererseits jenen Ausgang, den Frankreichs Avantgarde geöffnet hat: das Wissen um die latente Welt des *Politischen*, an dem gemessen wird, was der *Politik* fehlt. Bezeichnete „Latenz“ nur eine weitere Idiosynkrasie (Luhmann), dann wäre derjenige, der sich in dieser Gelegenheit echauffiert, nichts anderes als ein verkappter Theologe.

Ein Weg aus dem Dilemma? Vielleicht hilft die Erinnerung an Carl Schmitt. Sein „Politisches“ meint den Zustand vollkommener Klarheit, der eintritt, wenn es *ernst* wird. Unmissverständlich zeigt sich dann, wer dazugehört („maßgebende Einheit“) und unter ihnen die erste Geige spielt („Souveränität“). Im Ausnahmezustand, resümiert Hegel „verstummt das Gerede“.

Lässt man die üblichen Verdächtigen, auch jene, die bei *Martinsen* keine Rolle spielen, Revue passieren, dann fällt eines auf: Ob Foucault oder Derrida, Badiou oder Rancière, Blanchot oder Deleuze – sie sind/waren allesamt lebende Ernstfälle, gewissermaßen: mal durch Verfolgung geprägt, mal von Kämpfen gezeichnet, mal im Untergrund geformt, mal zur Marginalität verurteilt. Wer derartiges durchgemacht hat, sieht schärfer, blickt tiefer und hat ein Auge für „blinde Flecken“. Der Meister denkt, die Beliebigkeit schwindet, das Gerede verstummt.

Dass man Biographie durchs Bewusstsein ersetzen und dabei „Ernst“ *konstruieren* könne, ist nicht anzunehmen. Derlei Experimente sind zwar denkbar, mögen also der Fall sein, doch wenn

irgendwo nichts dahinter steckt, dann hier. Daher versteht man die Stücke dieses Sammelbands am besten als Etüden des Intellekts, jede für sich durchaus staunens-, daher auch lesenswert, freilich voraussetzungsvoll, Stoff für fortgeschrittene Theoriekonstruktoren.

Wer da aber „Windbeutel“ am Werk sieht, zeigt nur, dass ihm selbst die Luft ausgeht.

Wolfgang Fach

Prehn, Ulrich. *Max Hildebert Boehm. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die Bundesrepublik*. Göttingen. Wallstein Verlag 2013. 576 Seiten. 42,00 €.

„Es war vielleicht gerade die Mittlerfunktion von wissenschaftlichen Experten wie Boehm zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit, die in entscheidender Weise gleichermaßen zu einer intellektuellen Abfederung der Immoralität der Verbrechen und zu einer Kontinuitätssicherung über die entzivilisierende Katastrophe hinweg beitrug.“ So lautete *Prehns* Fazit, als er sich 2001 in einem Aufsatz mit den Aktivitäten dieses „von ‚völkischer‘ Weltanschauung durchdrungenen Rechtsintellektuellen“ beschäftigte. Meine Beschreibung von Max Hildebert Boehms „Karriere“ in *Ausgebürgert und doch angebräunt* untermauerte *Prehns* Folgerung: 1915/17 richtet Boehm anitsemitsche Attacken gegen die „angleicherische Judenheit“, die „verhohlene Verjudung“ des Deutschtums. 1916 ist die Kommandierung zu einer OHL-Propagandaabteilung zu verzeichnen; antipolnische „Volks-tumsarbeit“. 1919 wird er Mitbegründer des Juni-Klubs und Verfasser der